

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1825. No 13.)

13. August.

Scherz = Glosse.

Thema: Geh' den Frauen zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort;
Doch wer rash ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort!

Dichter.

Alle Träume sind verjunkt,
All mein Leben muß erlassen,
Selig einst und wonnereunten,
Nest so einsam und verlassen,
Kann ich meinen Schmerz nicht fassen.
Ach, der Liebe süßer Segen
Ward mir drum so schnell vernichtet,
Weil geführt von inn'rem Regen
Ich den Vorjah mir errichtet:
Geh' den Frauen zart entgegen.

Ged.

Was will der da radoriren
Ueber Vorjah und Schwachsinn!
So gelehrte Liebe führen,
Solche Treue nach Gesinn!
Würde mich gar sehr geniren.
Nach den Mädchen streb' ich allen,
Geh' ich Eine nur zuort,
Vor' ich's gleich im Herzen schallen:
Sei bemüht ihr zu gefallen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort!

Krieger.

Schöne Uniform und Degen
Weiß die Mädchen zu gewinnen,
Und das herrliche Bewegen —
Gleich erkönt's im Busen drinnen:
Solchen Liebsten könnt ich mögen. —
Ach, wer wird sich drauf verlegen,
Jahrelang um Liebe dienen,
Der Soldat darf nicht erwägen,
Glücklich weiß nur er zu minnen
Und wer rash ist und verwegen.

Weiberfeind.

Reich gedeckten Tisch und Trachten,
Denn ich mir mein Müttschen küble,
Mag ich weißlich wohl erachten,
Süßen Wein auch nicht verachten,
Aber Weiber — laßt vom Spiele!
Wer entkam aus ihrem schlaunen
Netz, womit sie uns umbauen,
Danke seinem guten Loth —
Und wer nie gehört von Frauen
Kommt vielleicht noch besser fort!

Manfred.

Phlegma als diätetisches Mittel.

Unter den seltsamen Wetten der Engländer, fand auch einmahl eine solche in Cork, zwischen einem Kaufmann und Makler statt. Letzterer behauptete nämlich, daß ein, seit kurzem aus Oxford in obiger Stadt sich niedergelassener, sechzigjähriger Professor der Philologie einen so hohen Gleichmuth u. eine solche Kaltblütigkeit besäße, daß es Niemandem gelingen könne, diesen, obgleich noch sehr rüstigen Alten zu reizen und in Zorn zu bringen. Der Makler wußte nämlich, daß der Professor zu den eingebildeten Hypochondristen gehörte, die nur für ihre Gesundheit lebend, ihr jedes Opfer willig bringen, und daß, da sein Arzt ihm, als erste diätetische Regel, empfohlen hatte, besonders vor Aerger und Verdruß sich in Acht zu nehmen, er, mit Hintenansehung aller Konvenienzen, streng diese Regel lange Jahre schon befolgt hatte und unerschütterlich in seinem Gleichmuth beharre. — Der Kaufmann hingegen, dem es undenkbar schien, daß ein Mensch, dem nur eine Unze Blutes in den Adern rollte, nicht gereizt werden könne, wenn man es geflissentlich darauf anlegen wolle, ging ohne Bedenken die Wette ein, und wählte zum Stampflage dasjenige Kaffeehaus, welches der Pro-

fessor zu besuchen gewohnt war. Noch an demselben Abende begaben sich die Wertenden an Ort und Stelle. — Wie gewöhnlich saß der Philolog in einem Winkel des Zimmers, vergraben in einem Haufen der neuesten Tagesblätter, sein Gläschen Punsch neben sich und einen Schirm vor dem Gesichte. — Mit einigem Geräusche setzten sich die beiden Eingetretenen neben dem, in seiner Lektüre vertieften gelehrten Herrn, der durch die Hinzugekommenen sich durchaus nicht stören ließ. Nach einer kurzen Pause, nahm der Kaufmann das Wort und folgender Dialog begann:

Kaufmann. — Was gibts Neues in Spanien, mein Herr?

Professor (ohne aufzublicken). Ich lese eben den Artikel aus Odessa.

Kaufm. Na! wie steht's mit den Griechen? he?

Prof. (gibt ihm höflich das Blatt). Wollen Sie nicht gefälligst sich selbst überzeugen, mein Herr, ich möchte es Ihnen so umständlich nicht erzählen können.

Kaufm. Sie sind verdammt bequem, mein Herr!

Prof. (immer lesend). Verzeihen Sie, nur zuvorkommend, wie es die Höflichkeit fordert.

Kaufm. Mein Herr! soll das etwa ein Seitenhieb, oder Tusch sein?

Professor. Ich bin schon bald ein halbes Seckulum aus den Hieb- und Tuschjahren hinaus. Meine Studentenschuhe habe ich längst vertreten.

Kaufm. So könnte man, bei solcher vorlauten Aeußerung, Gefahr laufen auf die Professorschuhe getreten zu werden.

Prof. Wüssten Sie, mein Herr, wie sehr ich an Leichdornen leide, Sie würden gewiß an einen solchen Versuch nicht denken.

Kaufm. Eher mich den Teufel um Ihre Leichdornen! Sie selbst sind mir, vom Kopfe bis zum Fuße, ein Dorn im Auge.

Prof. (aufstehend). So will ich meines Anblicks Sie gern überheben.

Kaufm. Nicht von der Stelle, bis Sie mir erklärt haben, was Sie mit den Worten: „Wie es die Höflichkeit fordert“ eigentlich sagen wollten.

Prof. Wollte ich mir erlauben einem Gentleman zu erklären, was die Höflichkeit fordert, würde ich ja selbst gegen die Höflichkeit den größten Verstoß machen.

Kaufm. Herr! Sie häufen ja eine Grobheit auf die andre! —

Prof. (ein Zeitungsblatt hinnehmend). Mit Ihrem Wohlnehmen — ich habe die Morning Chronicle noch nicht gelesen —

Kaufm. (schlägt ihm das Blatt aus

der Hand). In's Teufels Namen! wollen Sie mir Rede stehen?

Prof. (die zerrissenen Papiere sammelnd). Sie haben, mein Herr, dieses Blatt durchgeschlagen, doch, da ich es ein wenig fest in der Hand gehalten habe, dürfen Sie nicht allein den Schaden tragen. Hier sind meine sechs Pens! Sie zahlen nur die Hälfte.

Kaufm. (reißt ihm die Perrücke vom Kopfe und wirft sie zu Boden). Herr! Sie weichen vergebens mir aus; will doch sehen, ob diese Schafskappe eben so mürbe, wie dort die Zeitung ist.

Prof. (indem er die Perrücke wieder aufhebt). Bei Gott! das hätten Sie mir vor 40 Jahren nicht geboten! —

Kaufm. Ihnen? Warum nicht? —

Prof. Damahls trug ich noch mein eigenes Haar, wenn Sie erlauben wollen. —

Kaufm. Was? Sie unterstehen sich noch zu wigeln? — Wissen Sie was darauf gehdrt?

Prof. Eine feinere Pointe, um einen schalen Witz zu verwischen.

Kaufm. Abermahls eine Grobheit! Sie glauben wohl gar, man könnte nicht wigig seyn, wenn man es der Mühe werth hielte mit Ihnen —

Prof. Ich glaube gar nichts, doch bin ich der Meinung, daß, falls Sie noch auf meine Kosten zu wigeln geneigt seyn sollten, Sie sich gewogentlich sputen wollten, denn, wenn Sie so im Jähzorn fortzufahren belieben, trifft Sie der Schlag, noch ehe eine halbe Stunde vergeht.

Kaufm. Der mag Sie treffen, Grobian!

Prof. Mich trifft nichts, selbst nicht einmahl der Grobian, mein Herr!

Kaufm. Weil Sie ohne alle Empfindung für Ehrgefühl, für —

Prof. (lächelnd). Sie belieben zu spaßen; habe ja nicht einmahl die Ehre —

Kaufm. Herr! unterbrechen Sie mich nicht, wenn ich im besten Aerger bin.

Prof. Behüte der Himmel; ganz nach Belieben.

Kaufm. (ihm nachsäffend). „Nach Belieben!“ so? — Wissen Sie denn eigentlich was Sie sind?

Prof. Wenn ich nicht irre, so glaube ich, ein Mensch.

Kaufm. Sie mögen den Teufel ein Mensch seyn! Sie ein Mensch? Sie sind ein — Rindvieh.

Prof. (schmunzelnd). Ei! Sie loser Schmeichler.

Um nicht am Ende über eine solche beispiellose Apathie wahrhaft in Zorn zu gerathen, eilte der nunmehr völlig überzeugte Kaufmann zum Zimmer hinaus, zahlte seine verlorne Wette und gab

Tages darauf, unaufgefordert, dem redlichen Sonderlinge die eklatanteste Ehreerklärung.

Hannover.

Georg Harrys.

P o z z u o l i .

(Fortsetzung von No 10.)

Oberhalb des Klosters sieht man die Oeffnung einer ungeheuren Grotte, welche, der Sage nach, einst als StraÙe von Pozzuoli zum See Agnano diente, um den beschwerlichen Weg über die leuzogeischen Berge zu vermeiden. — Der Monte Spino, südlich vom Kloster, hieß vormahls, Mons olibanus oder Steinberg ohne Bäume. Caligula soll mit seiner Lava die StraÙen Italiens haben pflastern lassen. Man findet ringsherum verschiedene Mineralquellen von ausgezeichnete Heilkraft. — In der Nähe der Klosterkirche genießt man eine herrliche Aussicht über die von Cicero sogenannten Regna Puteolana, ringsherum mit antikem Mauerschutte bedeckt, zum Anzeichen, daß die ganze Küste mit Villa's, Pallästen und andern Gebäuden besät war. Pozzuoli, Baja, Bacoli und Misenum mögen einst eine mächtige zusammenhängende Stadt gebildet haben, wie ungefähr heutzutage Neapel, Portici, Resina und die beiden Torre.

Die, der Piscina di Cardito südlich gegenüber liegenden Gärten und Felder enthalten eine Menge weitläufiger Ruinen; unter andern bestand hier das ortodonische Bad, dessen Wasserleitungen noch sichtbar sind. Im J. 1817 wurde ein interessantes Grabmahl in der Nähe zu Tage gefördert: die Wände waren mit Marmor bekleidet, Gewölbe und Fußboden mit musivischen Bildern geziert, welche das königl. Museum zu Neapel an sich brachte. Zunächst am Forum, wo die antinianische StraÙe beginnt, steigt ein anderes, nicht minder merkwürdiges Grabmonument aus dem Boden herfür.

Das Forum vermuthet man in westlicher Richtung, nach aufgefundenen Inschriften, Ueberbleibseln von Gebäuden, Säulen und Bruchstücken architektonischer Ornamente, so wie aus der Nähe der Basilika zu urtheilen, über welche sich dermahlen die Villa Cardito ausdehnt. Ihr Besuch gewährt viel Interesse. Das Fragment einer Inschrift gibt die Lage der Basilika an.

Wie erreichen die noch zum Theile mit römischer Pflasterung versehene kampanische StraÙe. Von dem Punkte, wo sich die kampanische, kumäische und antinianische StraÙen kreuzen, erreicht man mit wenigen Schritten den Hafen von Pozzuoli. Hier zertheilten sich die Handelskaravannen nach Rom, Kampanien, u. s. w. Am Eingange der

kampanischen StraÙe erhob sich ein prachtvoller Thorbogen, noch erkennbar in seinen Ruinen: die Fundamente liegen größtentheils unter Wasser. Die StraÙe war, nach Römersitte, über zwei Miglien weit, dicht mit Gräbern besetzt; weiter hinaus erscheinen sie sparsamer. Das Interessanteste, ein rundes Kolubarium mit zwei Geschossen, steht unferne vom Beginne der StraÙe, links oben in einer Meierei (Masserie): ein zweites ähnliches mit einer verstümmelten Konsularstatue befindet sich auf derselben Seite weiter vorne. Es lehrt die Art und Weise kennen, wie sich die Kristen zum Begraben ihrer Todten der heidnischen Gräber bedienten. Zu St. Vito findet man die merkwürdigsten Trauer- oder Grab-Monumente. Die kampanische StraÙe theilt sich in zwei Arme, S. Vito und La Vigna. Im letzteren fand man das Grab der Familie Calpurnius Fedo, und anderwärts einen mit Bildhauerarbeit geschmackvoll verzierten Sarkophag.

Zum Kreuzwege zurückgekehrt, geht man, der Annunziatakirche gegenüber, längs der kumäischen StraÙe, der antiken Seemauth (Zollhaus, Pondera) von Puteoli zu. Wiewohl auch sogar ihre Rudera schmählich entstellt sind, so läßt doch ihre Struktur und Lage, so wie eine im bischöflichen Archive von Pozzuoli, aus den Jahren 1441 und 1661, vorfindige Nachweisung hier ihren Standpunkt vermuthen. Den Zugang zum Meere stellten die Römer durch Ausgrabung der schmalen Thalvertiefung her: rechts und links, oben und unten zeigen sich Spuren von Gebäuden, wahrscheinlich Waaren-Magazinen. Die Mitte des Hohlweges ist gepflastert; das Pflaster aber mit Erde bedeckt. Gegen die See hinaus, sieht man Trümmer von Pfeilern und Gewölben; im Meere selbst große Mauerbruchstücke, welche, zusammengenommen, das Seethor bildeten. — Landeinwärts führt der Weg zwischen zahlreiche, meist noch vorhandene Magazine hin, deren eines einen kleinen Tempel einschloß. Vielleicht errichteten die ausländischen, hauptsächlich ägyptischen Kaufleute ihren Göttern hier Kapellen. Häufig stößt man in dem ausgedehnten Schutthaufen auf Splitter von Säulen, Fußgestellen, Inschriften, Statuen u. d. gl.

Auf der kumäischen StraÙe fortschreitend, kömmt man in einigen Minuten zu dem antiken Stadium, worin so viele Alterthumsforscher die Villa oder Akademie Ciceros erkennen wollten. Der Bau des Werkes, seine halbrund auslaufende Gestalt, die wiewohl zertrümmerten Stufenreihen in seinem Innern, die zum Einstecken der Pfähle für das zeltförmige Dach ausgehöhlten Pipernostrien, wie im Theater zu Pompeji: Alles dieses bezeichnet offenbar das Stadium. Kömte man

die blüthigen Rudera genau untersuchen, so würde sich wohl der Ueberrest des Gymnasiums erkennen lassen. Die Tradition hat die wahre Bedeutung dieser Ruinen im Munde des Volkes erhalten: im bischöflichen Archive von Pozzuoli findet sich eine Urkunde vom J. 1491 vor, welche diesen

Platz l'Ostays, — eine andere vom J. 1613, welche ihn lo Stajo nennt, wie ihm noch heutzutage die Bauern den letzteren Namen beilegen. Die Lage der eigentlichen Villa des Cicero haben wir bereits anderwärts angegeben.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 6. August 1825.

Hr. Kasianer setzte seine Gastrollen mit dem günstigen Erfolge fort, den man gleich Anfangs von seinem reichen Talente zu erwarten berechtigt war. Hugo, Hamlet, Egmont, Balarud etc. waren gleich herrliche Darstellungen, die aber mehr oder minder nach einer hier, und im Desferreichischen überhaupt, üblichen Methode gehalten wurden, und sich daher eines stärkeren oder schwächeren allgemeinen Beifalls erfreuten. Die Krone aller Leistungen war unstreitig, und in jedem Betracht der Hamlet. Diese beste Rolle der besten Tragödie, diese Königin aller Rollen konnte in keine würdigere Hände, als in die, uners verehrten Gastes und Landmanns gerathen. Das nenne ich Studium, innig verflochten mit Gefühl und Wärme! — Doch der Raum dieses Blattes (der sich für Theaterkritiken stets mehr verengen soll) erlaubt mir nur, noch etwas von seiner Benefiz-Vorstellung, vom Egmont zu sagen. Durch die Wahl dieses klassischen Meisterwerkes konnte Hr. K. allerdings glauben, seine tiefe Verehrung für ein Publikum, das ihm so theuer geworden, nicht besser auszudrücken. Allein ein Zusammenfluß von Umständen, die sich füglich hier nicht alle erörtern lassen, verleidete ihm sehr zahlreich versammelten Publikum und ihm selbst, beinahe die ganze Vorstellung und das Trauerspiel sprach allgemein nicht an, wenn gleich Hr. K. selbst, den vollsten verdientesten Beifall in bedeutendem Maße fandete. Tiefes, gründliches Denken; richtiges Auffassen des Characters; ruhige, besonnene Deklamation (ungleich schwieriger in ungebundener als in gebundener Rede), die jederzeit mit dem Geberdenpieler in der schönsten, reinsten Harmonie steht; eine Haltung voll Adel und Anstand, bestimmten ihm auch heute einen Platz unter den ersten Künstlern Deutschlands. Einzelnes Treffliche anzuführen, hiesie die ganze Rolle kopiren und komentiren. Von unfehlbarer und höchster Wirkung aber war sein Erscheinen bei Klädchen, im 2. Akte, und die schöne, wahrhaft plastische Stellung, als er den Mantel abwirft. Die effektvollen Schlussmomente waren voll berechneter Gestikulation, voll ergreifender Wahrheit, und schon diese, wo Hr. K. allein auf der Bühne war, konnten das Publikum für manches unverdaut theilbarere entschädigen. — Es versteht sich, daß er heute, wie immer, mehremal gerufen wurde. — Aber im schneidendsten Kontraste mit dieser Kunstleistung stand heute das Klärchen. Die Schauspielerinn, in deren Händen diese Rolle war — und ich setze voraus, daß sie eine der vorzüglichsten Eigenschaften einer jungen Schauspielerinn, Bescheidenheit, besitzt — muß sich selbst gestehen, daß sie dieser nicht gewachsen war. — Kein Ausdruck des Gefühls, kein Anzeichen der Schwärmerei, kein Enthusiasmus fürs Vaterland, keine Hingebung für Egmont waren in diesen Mienen, in diesen Gesten zu lesen; wir hörten nur bloß Worte, nichts als solche Worte, die im Einklange

mit den unacübten Attituden waren. Man wird verleitet diese Schauspielerinn in ihr erstes Fach, in das humoristisch-Naive, zurückzuweisen. Das Publikum entscheide, ob ich recht habe! Und ich rufe diese Behörde darum an, weil gewöhnlich getadelte Mimen dahin appelliren. — Auch viele der übrigen Rollen waren nicht so, wie sie sein sollten, von welchen jedoch noch Hr. Grimm (Alba) auch Hr. Nohl eine glänzende Ausnahme machte. Er gab den Deonien mit vielem Kunstsaftwande, und beurkundete neuerdings in jeder Scene den denkenden, fleißigen Künstler. Dafür erhielt er einstimmigen Applaus. Die allerbeste Rolle Kasianers war Kaspar der Thoringers. Darüber läßt sich nicht viel sagen. Nur bemerke ich, daß ihm da eine glänzende Auszeichnung zu Theil wurde. — Man wünscht den Gast bald zurück. — t —

Wien, im Juli 1825.

Hr. Hensler, der durch die allerhöchste Gnade, in diesem Monate mit seiner Gesellschaft in dem Kärnthnertheater spielte, hatte sich und oft auch dem Publikum erwiehliche Abende verschafft. Er begann mit dem Feste zu Peking, einem Ballette aus alten Tänzen und lebenswürdigen Gruppierungen zusammengesezt. Das zweite Ballett war: die Hochzeit auf dem Lande, ebenfalls nicht neu. Das dritte: Rinaldo d'Ast, erinnerte nur zu sehr an die großen Künstler und Künstlerinnen, die uns darin entzuckten. Diesen Balletten gingen gewöhnlich Lustspiele oder so was dergleichen aus dem Französischen voraus. 1. Sieben Mädchen in Uniform. Es wurde mehrere Male gegeben. Fast war nicht die außerordentliche Theilnahme, die ihm auf dem königl. Theater in Berlin zu Theil wurde; aber es gefiel, weil die sieben Mädchen sieben schöne Mädchen waren, die ihre exercitia militaria mit Liebe und Eifer vollbrachten. 2. Die Prife Sabak, der Brief an sich selbst, und noch mehrere Ephe-meren. Aber nicht nur in dem Theater nach dem Kärnthnertheater ergohte Hr. Hensler durch Abwechslung das Stadtpublikum; auch für den Geist seiner getreuen heimischen Wirth er zu sorgen. Daher sahen wir auf dem Theater in der Josephstadt Wandervogel. Die Abfrau, worin ein Hr. Posart die Rolle des Jaromir gab. Hr. Posart ist von dem Theater in Lemberg. Er ist, nach seiner deutschen Sprache zu urtheilen, der polnischen sehr mächtig — und wurde seinen polnischen Jaromir gewiß aut spielen. In einem Saale darauf nannte er sich Arnold (der Kubne) und trat in der Subertnacht auf. Seit diesem Abend verschwand er von der Bühne. Die Familie Ravel zog hier ebenfalls wieder die Bewunderung des Publikums auf sich. Holbeins Meister Martin arbeitete vor einigen Tagen auf dem Theater. Hr. Klein, von dem Theater an der Wien, gab die Titelrolle mit vielem Fleiß und Natur. Er gab auch den Zell. Klar spielte ihn besser. Heute, den 26. Juli, war das Theater an der Wien wieder offen für einen Abend! der Eigentümer, Hr. Graf Palm, gestattete — Hr. Dupre eine freie Einnahme. Hr. Hensler ließ einige seiner brauchbareren Mitalieder für diesen Abend her. Hr. Dupre gab zu Ehren der Mannetten, zwei kleine Lustspiele von Korntauer. Alle sind verlegt und Alle sind verheirathet. Das Haus war ziemlich voll. — Der merkwürdige Kranke aus ihrem Vaterlande, der durch 19 Monate geschlafen hatte, ist zum frohen Leben erwacht. Ich sprach ihn neulich in Doblina. Er weiß nichts von seinem früheren Zustande. Er lebt bald nach seiner Vaterstadt zurück, wo er durch die allerhöchste Gnade Sr. Mai. des Kaisers, mit vermehrtem Gehalte, in sein feineres Amt wieder eingesetzt wurde.

Verbesserung. Im vorigen Blatte, Seite 48, Spalte 2, Zeile 22 von oben, ist statt „Wadenzie“; „Wagenzie“ zu lesen.

Berlegt und herausgegeben von E. Stieglitz und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der königl. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.